

## „Aufbruch“ 4.9.22 (Predigt am Sonntag 12 nTr.)

*Liebe Gemeinde,*

„Aufbruch“ als Thema einer mehrwöchigen Predigtreihe im Sommer 2022. Das hat auch mich fasziniert, als ich für diesen Sonntag angefragt worden bin. „Aufbrechen“, diese Thematik ist mir ziemlich vertraut; habe ich doch anlässlich meines Umzugs kürzlich aus dem kleinen Dorf Dörnach nach Tübingen wieder einmal gezählt, wie oft ich nun schon in meinem Leben umgezogen bin; also jedes Mal Abschied nehmen und neu ankommen; nicht immer freiwillig und geplant: Ich bin – und das musste ich immer wieder einmal prüfen, weil ich es selbst nicht wirklich glauben kann – über 20 mal gewesen. Irgendjemand hatte mal gesagt: 7mal umgezogen = einmal abgebrannt. Also bei mir ist das ca. dreimal so gewesen. Und für uns alle gilt bei diesem Thema sicher auch die neuere Erfahrung: nach gut 2 ½ Jahre Reisebeschränkungen und sehr vielen sonstigen Einschränkungen und Restriktionen (Lock-downs mit dem neuen Fachwort) nun in vielen Bereichen ein neuer Aufbruch in eine gewisse „Normalität“ ...

Biblich gesehen ist dieses Thema ja durchaus auch ein „Klassiker“: angefangen mit Abraham; dann mit dem Exodus/Auszug Israels aus der Sklaverei in Ägypten; die Geschichten vom Exil im fernen und heidnischen Babylon; nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem grundlegend ein „Volk in der Diaspora“ ... Vieles spiegelt sich ja in den verschiedenen Impulsen der diesjährigen Predigtreihe wider. Aber auch bei Jesus immer wieder ein Aufbruch, das Johannesevangelium erzählt die Geschichte seines Weges anders als die Evangelisten Markus, Matthäus und Lukas nicht als einen mehr oder weniger geraden einmaligen Weg von Galiläa im Norden nach Jerusalem bis hin dort zu Passion und Kreuz, sondern einen dreimaligen Aufbruch in die Stadt und Wiederkehr in seine Heimatregion im Norden Israels, in Galiläa ...

Ich habe mich für heute für einen anderen Abschnitt aus der Geschichte Israels entschieden: der Aufbruch des Nachfolgers des Mose – wie wir es unter diesem Namen aus der Luthertradition kennen – in das „Gelobte Land“. Verbunden mit der Gestalt des Josua (was mir besonders nahe liegt, weil unser ältester Enkel auch so heißt) Ich lese einfach einmal zunächst den Abschnitt in meiner aktuellen Lieblingsübersetzung, neuen **Basisbibel**, **Josua 1** ... Dort steht sie unter der Überschrift „Gott beauftragt Josua“. Man könnte auch unser Stichwort „Aufbruch“ darüber setzen. Ganz in dem

wörtlichen Verständnis, von einer „Umbruchzeit“; also einem Bruch – einen Abschluss und einen radikalen Neubeginn – doch hören Sie selbst, **Josua 1,1-9** ... (BB)

1. Liebe Gemeinde,

mit der Perspektive unserer Predigtreihe „Aufbrechen“/„Aufbruch“ stößt mir sofort die Einleitung auf, dass auch diese alte Geschichte am Wasser des Jordan mit einer Grenze und mit also einem Abbruch beginnt: Mose, der Israel aus der Sklaverei in Ägypten geführt hat, ist tot. Seine Zeit ist zu Ende. Also nun ein führerloses Volk? Ohne Leitung und Zukunftsperspektiven? Und man kann es sogar noch ein wenig ausführlicher unterstreichen: noch immer befinden sich die befreiten Israeliten im Niemandsland; am Rande von Steppe und Wüste. Nur sehr notdürftig versorgt mit dem, was dieses Gebiet gerade noch zum Leben ermöglicht. Karg und unwirtlich ist es dort. Erinnern wir uns an die Geschichte, dass Gott das Volk mit „Wüstenbrot“ versorgt hat, dem sagenhaften „Manna“; wahrscheinlich süße Absonderungen von Wüstenpflanzen; sozusagen vegetarisch. Und gelegentlich mit dem Fleisch von erschöpften Vögeln auf ihrem Weg in den Süden ...

Und bei allem Einwand, den man als Bibelkenner haben könnte, dass die Geschichten um Josua, den Nachfolger des Mose, Eroberungsgeschichten sind, also Vertreibungsgeschichten der einheimischen Bevölkerung; muss man das immer im Hintergrund haben: hier geht es um Flucht aus der Sklaverei; einem „Volk ohne Land“ im ganz wörtlichen Sinne. Und um die uralte göttliche Verheißung, in ein Land zum Überleben geführt zu werden. Und wahrlich nicht zufällig geht es im ganzen Buch Josua darum auch nicht um Land-nahme, also um eine Art von Eroberung, sondern immer um eine „Land-gabe“; also darum, dass Gott diesem kleinen, sich nun zu einer Einheit und Identität findenden Volksgruppe, eben den Israeliten, ihren einen Lebensraum zum Überleben zur Verfügung stellt. So wie er es versprochen hat; so wie er es will! Dauerhaft. Und dahinter steht auch die tiefe Überzeugung, dass die Erde und die Wohngebiete letztlich nicht einfach als Territorium Menschen gehören, sondern Gott darüber verfügt! Im Geben und Nehmen.

Dazu kommt noch etwas, was allerdings erst durch die theologische und archäologische Forschung der letzten Jahrzehnte als gesichert gelten kann: dass es gar nicht einmal eine feste, wirklich gemeinsame Eroberung dieses Gebietes, was wir heute Palästina nennen, gegeben hat. Denn das Josuabuch will nicht einfach eine alte Geschichte mit seinen Tatsachen wiedergeben – nach den Ansprüchen einer heutigen Geschichtsschreibung, sondern in seiner Zeit – ungefähr 600 bis

800 Jahre später – sich theologisch neu orientieren; also nach erneuten politischen und militärischen Erschütterungen; mit Großmächten wie den Assyriern und Babyloniern. Nach der Zeit der ersten eigenen Regierungen mit Königen und Königshäusern. Nun in völlig veränderten Zeiten: wie nun überleben ohne König; als politisch abhängiges Volk; nur allein auf die Weisung Gottes gestützt und an ihr orientiert!

Oder um es einmal auf den Punkt zu bringen: die „gute Nachricht“: ein Völkermord oder gar Genozid mit der Eroberung einer solchen Stadt wie Jericho fand nur auf dem Papier und in den Köpfen von nationalen Selbstversicherungen statt; als Vertrauensgeschichte der herrlichen Rettung Gottes gegen übermächtige Gegner; und zum großen Teil wahrscheinlich sogar unter Duldung der Stadtstaaten der ansässigen Ureinwohner. Aber auch die „schlechte Nachricht“: leider haben sich immer wieder Politiker und religiös und national angehauchte Führungsgestalten auf eine solche Eroberungsgeschichte aus der Bibel berufen, um andere Völker mit gutem Gewissen zu vertreiben, zu unterwerfen, über sie zu herrschen. Die Kreuzfahrer sind ein solches Beispiel; die Eroberung Amerikas ein anderes; die Vertreibung der Zulus in Südafrika ein weiteres; oder auch heute der für selbstverständlich gehaltene Gebietsanspruch israelischer Siedler gegenüber den ansässigen Palästinensern ...

Das Thema „Aufbruch“ hat also offensichtlich auch und zunächst mit einer tief greifenden Umbruchssituation zu tun. Migrationserfahrungen sind das. Flüchtlinge heute können davon erschütternd erzählen. Asylsuchende von den Mühen, hier bei uns in Deutschland und überhaupt in Europa einen gesicherten Ort zum Überleben zu finden; eine gesicherte Lebensgrundlage, traumatisierende Erfahrungen, Erschütterungen, Angsterfahrungen hinter sich zu lassen oder wie auch immer wenigstens mit ihnen einigermaßen angemessen umgehen zu lernen. Einen Schutzraum für Leib und Seele zu finden. Das ist also mein allererster Zugang zu diesem weit gefächerten Thema in persönlicher und biblischer Erfahrung des Umbruchs und Neubeginns. Viele unserer Kinder erleben das ja durchaus in ihrem jeweiligen Lebensalter im kleineren Rahmen; beim Umzug der Familie; oder bei dem Wechsel von Kindergarten in die Schule; oder bei dem kommenden Schulwechsel aus der Grundschule in die weiterführende Schule usw. Eine spannende und z.T. dann überlebenswichtige Frage wie da hilfreich begleiten und zur Seite stehen!

2. Damit komme ich dann auch zu dem zweiten Gedanken, der mir an dieser ausführlichen Gottesrede zu Josua und Aufbruchsimpuls wichtig geworden ist. Denn „Aufbruch“ braucht einen Impuls, sozusagen ein „an die Hand nehmen“. Zu sehr kann das Vertraute und Gewohnte zurückhalten; kleben lassen! Natürlich, eine ungezügelter Neugier kann ein solcher Impuls sein; die Lust auf Veränderung und die Entdeckerfreude. Aber das war in den nur kurz angedeuteten vielen Migrationsgeschichte von Abraham bis Mose und darüber hinaus in der Regel eben nicht der Fall. Selbst die Sklaverei in Ägypten hat noch nicht unbedingt von sich aus eine Sehnsucht nach Befreiung hervorgebracht. Sondern auch hier bei diese radikalen Grunderfahrung Israels wurde erst durch den Impuls Gottes am Sinai und gegen den Widerstand des Mose der Schritt zum Auszug und zur Lösung von Ägypten gewagt. Aufbruch also jedes Mal nicht „auf eigene Faust“ und nicht „ins Ungewisse“ oder „auf Geratewohl“, sondern als Auftrag oder einen gewiesenen Weg!

Vor nicht langer Zeit haben wir bei einem Treffen der Telefonseelsorge in Tübingen darüber nachgedacht, warum es vielen von uns so schwer fällt, nach den 2 ½ Jahren der Einschränkungen wieder zu einem – sicher nicht ganz unveränderten – normaleren Leben mit seinen Bedingungen zu früheren Kontakten und direkten Beziehungen zurückzukehren. Offensichtlich brauchte das auch den einen oder anderen Impuls von außen, um wieder aus einer gewissen Starre und Unbeweglichkeit in Bewegung zu kommen. Wie sah das nun bei der Gestalt der Josuas und seiner Schwellenüberschreitung aus? Dem Gedanken und dieser Frage sollten wir noch etwas Raum geben!

3. Von den größeren Zusammenhängen ist also als Zweites die Gestalt des Josua für sich und die persönlichen Zusagen an ihn noch einmal genauer in den Blick zu nehmen. Gleich drei Mal – fast kehrversartig – wird ihm zugesagt: „Ich werde mit dir sein ... Ich lasse dich nicht fallen und lasse dich nicht im Stich!“ Ermutigung und Vergewisserung! Sicher nicht einfach ein schulterklopfendes „Es wird schon; Kopf hoch; oder du wirst es schon schaffen!“ Wer biblische Texte genauer zu lesen versteht, erkennt, dass eine solche Wiederholung und Bekräftigung der angesprochenen Person immer wieder zugesagt werden muss; weil das nicht von vorn herein klar ist oder eben Zeit und Raum braucht, bis eine solche Ermutigung ankommt. Offensichtlich kann das jemand wie Josua nicht einfach sich selbst zusprechen und aus sich selbst heraus schon als Sicherheit in sich tragen. Feinfühlig versucht diese Gottesrede eben diese Zusage als ein von außen an Josua kommendes Gotteswort seelsorgerlich rüberzubringen.

Denn natürlich beinhaltet ein solcher Aufbruch wie viele Aufbrüche – auch ein Risiko. Denn Aufbruch bedeutet hier kein so einfach und unbestimmt „Drauflosgehen“ ohne Idee und Vorstellung, was auf einen zukommen kann und wird. Es ist ja ein radikalerer Weg; ohne Rückkehr und wirkliche Sicherheit. Ein „Aufbruch in Neues Land“. Mit allen Unsicherheiten und Gefahren, die das sicher bedeutet. Vor allem, wenn man nicht wirklich dafür ausgerüstet und vorbereitet ist. Josua steht keine trainierte und gut ausgerüstete und schlagkräftige Truppe zur Verfügung. Sondern eine durch die Wüstenwanderung durstige, nicht besonders reich genährte kleine Clangruppe. Ziemlich mutlos und aufmüpfig. Eigentlich allem weit unterlegen, was an Auseinandersetzung und Konflikten in dem neuen Land jenseits des Jordan auf sie wartet. Wieder einmal eine biblische Geschichte, die das Kleine in der Segensverheißung Gottes groß macht und das Überleben garantiert und zuspricht. Wie angedeutet: eigentlich ein Weg der Zumutung, der sich hier hinter diesen Zusagen und Ermutigungen Gottes verbirgt.

Allerdings kommt am Ende auch deutlich heraus, dass dieser Weg an eine Bedingung geknüpft wird. Haben Sie es noch im Ohr? „Gib acht, dass du ganz nach der Weisung handelst, die dir mein Knecht Mose gegeben hat! ... Hör nicht auf, in dem Gesetzbuch/der Tora zu lesen, und denk Tag und Nacht darüber nach. So weißt du, worauf du achthaben musst.“ Das erinnert mich ganz stark an einen anderen Buchanfang innerhalb der biblischen Tradition. Auch der biblische Psalter beginnt mit einer ähnlichen Aufforderung und Bedingung. Die Glückpreisung des Menschen, der sich mit der Weisung Gottes beschäftigt, Tag und Nacht; dort liest und darüber nachdenkt; Ziel dieses Studiums ist dann, was das für das eigene Leben und die eigene Zeit und die persönlichen Herausforderungen und darüber hinaus bedeutet. Aber so, wie das jemand formuliert hat: nicht als religiöser Leistungssportler, sondern als Verliebte/Verliebter in das Wort Gottes.

Was soll also Josua Halt und Orientierung auf diesem neuen Weg geben? Es ist die Beschäftigung und das Vertrauen auf dieses Gotteswort. Das, was Josua und den Seinen abverlangt wird ist also ein Vertrauen auf die göttliche Verheißung; auf „sein Wort“. Ganz und gar; ohne Vorbehalt. Das nennt die Bibel sonst immer wieder „Glauben“! Nicht etwas, was auch dem eigenen Selbstbewusstsein stammt, sondern was eben Geschenk und Zuspruch und die Annahme dieses Zuspruchs ist. Angesichts von den vielen Bedenken und möglichen Gefahren ist es ja ziemlich schwer, einfach einem solchen Wort Vertrauen zu schenken und sich auf dieses Wort allein zu verlassen.

Vor allem dann, wenn es nicht so kommt, wie man es sich vorgestellt hat. Wenn Erwartungen enttäuscht werden. Wenn Hilfe und Fürsorge sich eben nicht – zumindest nicht sofort – einstellen. Wenn es Geduld und einen langen Atem braucht! Wie gut, dass es da Mütter und Väter gegeben hat, trotzig-getroste Mütter und Väter, die schon solche Wege voraus gegangen sind und die sich nicht hatte entmutigen lassen!

Wenn ich daran denke, dass eines unserer Enkelkinder diesen Namen Josua trägt, ich mit ihm immer wieder einmal über den Hintergrund seines Namens ins Gespräch komme; dann wünsche ich ihm und uns allen, die wir in dieser Tradition leben und aufwachsen, dass wir auch diese Erfahrung machen der Zusage und der Fürsorge Gottes; mit seinem „Ich werde mit dir sein... Ich lasse dich nicht fallen und lasse dich nicht im Stich!“

Ich denke, auch die Eine und der Andere, die eine solche Erfahrung von „Migration“ wie wir das heute nennen, hinter sich haben, können viele Dimensionen des Josua und des Volkes Israel im Überschreiten der Grenze des Jordans existentiell nachempfinden. Sozusagen eine neue Heimat finden; hoffentlich auch im Bewusstsein darauf, dass auch eine neue Heimat keine wirklich endgültige Bleibe sein wird. Sondern Menschen, die auf Gott vertrauen, immer ein „wanderndes Gottesvolk“ bleiben wird. Aber das wäre noch einmal ein anderes Thema.

4. Das also ist mir heute also an dieser alten Aufbruchsgeschichte aufgefallen: zunächst das sich Lösen von einer festhaltenden Vergangenheit; vom uns in vielen Dimensionen eingefleischten Beharrungsvermögen. Aber dann das Andere und wohl noch Entscheidendere: die Aufnahme des göttlichen Impulses; aufbrechen gegen alle Risiken und Vorbehalte. Über die fest haltenden Schatten zu springen mit der Zusage Gottes: ich werde mit Dir sein. Ich werde Dich auf diesem unbekanntem Weg nicht allein lassen, sondern Dich begleiten. Auch wenn es wahrscheinlich anders kommt als erwartet und in den eigenen Vorstellungen ausgeprägt ist. Mütter und Väter unserer christlichen Tradition haben das in ein Leitwort gefügt: „Gib Dein Leben in Jesu Hand, dann wird es hochinteressant!“ Gib darum dieser Neugier Raum; was sich dann alles ereignen wird. Es ist ein „guter Plan“ Gottes. Lenke Deine Schritte auf diesem Weg dorthin. Lass Dich leiten von dem Wort, das dabei Orientierung gibt. Dann wird es auf jeden Fall irgendwie „gut“!

Amen – Herr, hilf den Gedanken ins Leben hinein, ganz ohne Wanken dein Eigen zu sein (Martin Kähler).